

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 29 (1979)

Heft: 1: Histoire des Alpes : perspectives nouvelles = Geschichte der Alpen in neuer Sicht

Artikel: Eine lange Ahnenreihe : die Fortdauer von Patrilinearitäten über mehr als drei Jahrhunderte in einem schweizerischen Bergdorf

Autor: McC. Netting, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINE LANGE AHNENREIHE

Die Fortdauer von Patrilineen über mehr als drei Jahrhunderte in einem schweizerischen Bergdorf¹

Von ROBERT MCC. NETTING

Eine weitverbreitete Meinung geht dahin, dass das Leben europäischer Dorfgemeinschaften in der Vergangenheit allgemein geprägt gewesen sei durch Kontinuität und gesicherte Stabilität – Eigenschaften, welche in der Rastlosigkeit und Entfremdung der modernen städtischen Existenz verlorengegangen sind. Die engen persönlichen Beziehungen zwischen den Generationen, die dauerhafte Verwurzelung der Familien mit ihrem Land, die unbestrittene Tradition der väterlichen Autorität in der Hausgemeinschaft – alle diese Tugenden wurden von der romantischen Empfindsamkeit eines Rousseau verklärt und von Tönnies und Redfield zu soziologischen Typen oder Archetypen erhoben. Sowohl die Behauptung von der vollkommenen Verwurzelung der Individuen in einer durch Verwandtschaft bestimmten Gemeinschaft als auch diejenige von der Zählebigkeit der Meinungsübereinstimmung innerhalb solcher Gemeinschaften wurden in letzter Zeit mit den Massstäben der historischen Demographie untersucht und haben sich dann oft als unzutreffend erwiesen. Offenbar war der Drei-Generationen-

¹ Die Feldforschung und die Analyse, die dieser Arbeit zugrundeliegen, wurden in Zusammenarbeit mit Dr. Walter S. Elias ausgeführt. Sie wurde finanziert durch eine Beihilfe (BNS 76-83118) der National Science Foundation. Frühere Untersuchungen der Gemeinde Törbel und der Geschichte ihrer demographischen Verhältnisse wurden unterstützt mit Krediten von der John Simon Guggenheim Memorial Foundation, dem University Museum der University of Pennsylvania, der National Science Foundation (GS-3318) und dem Center for Population Research, National Institutes of Health (5 RO1 HDO8587-02). Wir möchten den Einwohnern von Törbel und besonders dem Hochwürdigem Herrn Pfarrer Markus Jossen, dem Gemeindepräsidenten Roman Juon, dem Altpräsidenten Otto Karlen und dem Zivilstandsbeamten Philemon Seematter herzlich danken, dass sie uns die freizügige Benutzung der hervorragenden lokalen Akten gewährt und das Projekt mit lebhaftem Interesse verfolgt haben. Auch Herr Dr. Bernhard Truffer, Archivar des Kantonsarchivs in Sion, hat uns viel Hilfe geleistet. Larry Manire und Roberta Hagaman waren verantwortlich für die Programmierung und Analysierung der Computerdaten für die Patrilineen. Robert Hale zeichnete die graphischen Darstellungen. Wertvolle Hinweise verdanke ich den Professoren Stephen Zegura und Rudolph Bell. Für die Übersetzung ins Deutsche war freundlicherweise Prof. Arnold Niederer, Zürich, besorgt.

Haushalt in grossen Teilen Englands keineswegs die Norm (Laslett 1969). Einzelpersonen und Familien wechselten häufig von einer Pfarrei oder einem Dorf in ein anderes über, und offensichtlich entsprach diese Mobilität auch den allgemeinen Erwartungen der damaligen Bevölkerung. Die Volksmeinung liebt es zwar, das hohe Alter ortsansässiger Familien zu betonen, womit auch die geringe Zahl der Familiennamen auf Grabstätten zusammenhängen soll. Aber diese angebliche Kontinuität lässt sich anhand einer genauen Überprüfung der Pfarreibücher nicht bestätigen.

Die diesbezüglichen Verhältnisse in Törbel, einem deutschsprachigen Bergbauerndorf (1491 m) im Kanton Wallis, waren deshalb für uns überraschend. In diesem Dorf, das heute rund 600 Einwohner zählt, findet man lange und wohldokumentierte Patrilinien, die mit bemerkenswerter Seltenheit erlöschen oder ersetzt werden. Es ist hier darauf hinzuweisen, dass wir eine «Patrilinie» definieren als die Gesamtheit der direkten Nachkommen eines väterlichen Vorfahren in der männlichen Linie. Sie umfasst alle Männer, die den Namen des Ahnen tragen und nachweisbar miteinander verwandt sind, und deren Schwestern, die genealogisch der Patrilinie angehören, aber diese Zugehörigkeit nicht auf ihre Nachkommenschaft übertragen können. Von 21 Gruppen mit gleichen Familiennamen, die im Jahre 1700 in dieser Gemeinde beheimatet waren, sind 12 Gruppen durch heute noch im Dorf lebende Nachkommen vertreten. Noch bemerkenswerter ist vielleicht die Tatsache, dass während 300 Jahren keine neuen Patrilinien in Törbel begründet und fortgesetzt worden sind. Es dürfte nützlich sein zu versuchen, diese «genealogische Langlebigkeit» einmal zu untersuchen, sie mit ähnlichen europäischen Fällen linearer Kontinuität zu vergleichen und die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren zu untersuchen, welche zur Erklärung der Familienkontinuität und der örtlichen Abgeschlossenheit dieser schweizerischen Berggemeinde herangezogen werden könnten. Vielleicht könnte man auch die Gründe für die unterschiedliche Dynamik solcher Familienlinien aufzeigen und untersuchen, weshalb einige Linien aussterben, andere verhältnismässig klein bleiben und wieder andere wachsen und blühen.

Historischer Hintergrund und Segmentierung der väterlichen Abstammungslinien (Patrilinien)

Im 11. Jahrhundert wird Törbel zum ersten Mal in einer schriftlichen Quelle erwähnt (Zimmerman 1968: 19). Es ist erwiesen, dass die sonnigen Hänge mit ihren Wäldern und immer fliessenden Bächen schon in vorchristlicher Zeit von Ackerbau und Viehzucht treibenden Bauern besiedelt waren (Staub 1944). Blockbauten, die 1477 errichtet wurden, waren bis in die jüngste Zeit hinein bewohnt (Stebler 1922). Im Gemeindegebiet befinden

sich Rebberge, Wiesen, Roggenäcker und Gärten, welche zusammen mit der Nutzung der Hochweiden im Sommer bis in dieses Jahrhundert hinein ein erhebliches Mass an landwirtschaftlicher Selbstversorgung gestatten (Netting 1972). Die meisten Personennamen, welche auf den in mittelalterlichem Latein des 14. und 15. Jahrhunderts verfassten Pfandbriefen, Kaufverträgen und Gemeindeakten vorkommen, sind offensichtlich Vornamen wie Johannes oder Anthonius (Gemeindearchiv Törbel). Nach diesen Namen steht jeweils eine Ortsbezeichnung. So bezieht sich der Zusatz «de Brunnen» auf den Weiler Brunnen unterhalb von Törbel, «auf der Bad» bezieht sich auf ein mit Wohnhäusern und Stallscheunen bestandenes Grundstück und «zum Fellach» auf ein Quartier im eigentlichen Dorf. Aus vereinzelt und nicht systematisch durchgeführten Untersuchungen von historischen Urkundensammlungen im Gemeindearchiv und im Privatbesitz geht hervor, dass verschiedene noch ansässige oder vor kurzem erloschene Linien schon in der Gemeinde beheimatet waren, bevor der Schwarze Tod 1532/33 die Dorfbevölkerung dezimierte. Der Name Wyss wird wahrscheinlich schon 1224 erwähnt, Kalbermatten 1424, Karlen und Jungsten 1453, Juon, Ruff und Hosennen 1517 und Lorenz 1531. Nach 1533 sind möglicherweise neue Familien zugezogen (Furrer 1850: 87). 1581 wird Seematter erwähnt, 1584 Zuber, 1633 Andres, 1644 Williner und auch einige Summermatter, die im späteren 18. Jahrhundert das Bürgerrecht erhielten.

In der vorliegenden Untersuchung wurde das Jahr 1700 als Ausgangsjahr gewählt, weil damals die Bevölkerungsregister schon regelmässig geführt wurden und die genealogischen Beziehungen zwischen den Familien belegt werden können. Seit 1665 wurden Taufbücher, seit 1685 Sterbebücher und seit 1703 Ehebücher geführt. Die Ortsgeistlichen verzeichneten die Verwandtschaftsbeziehungen in einem Genealogiebuch, das in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts eingeführt wurde, aber die Abstammungslinien wurden auf die vor 1700 geschlossenen Ehen zurückgeführt. Diese Daten sind exzerpiert, miteinander verglichen und zur Analyse in einer Anzahl von Computerfiles aufbereitet worden. Des weiteren wurden Aufzeichnungen in den Pfarreibüchern mit den 1875 beginnenden Zivilstandsregistern sowie mit einer Reihe handschriftlicher Volkszählungslisten von 1798 bis 1880, die sich in Kantonsarchiven befinden, verglichen. Für alle väterlichen Abstammungslinien, die heute noch in Törbel beheimatet sind, liegen Genealogien vor, die sich über 10–13 Generationen hinweg erstrecken. Diese Informationen wurden in einer erweiterten und auf den letzten Stand gebrachten deutschen Fassung der Dorfgenealogie der Gemeinde Törbel zur Verfügung gestellt (Netting und Elias 1978).

Bei der Untersuchung der in Törbel gegenwärtig feststellbaren Patrilineen war es verhältnismässig einfach, jene Gruppen mit einem einzigen Familiennamen und einem einzigen männlichen Begründer, der um 1700 oder vorher gelebt hat, zu bestimmen. Es liessen sich 13 solcher einmaligen Ab-

stammungslinien feststellen: Hosennen, Juon, Kalbermatten, Petrig, Ruff, Schaller, Seematter und Wyss sind noch da, aber Gattlen, Gerwer, Imwinkelried, Jungen und Sub Colle sind ausgestorben. Einige dieser Namen findet man auch in Nachbargemeinden (z. B. «Gattlen» in Stalden und «Imwinkelried» in Zeneggen). Manchmal ist es etwas schwierig festzustellen, ob die Angehörigen der im 18. Jahrhundert erloschenen Linien tatsächlich Bürger der Gemeinde oder nur zeitweilige Bewohner waren. Die verzeichneten Abstammungslinien sind entweder schon früh belegt oder ihre Namen werden in den Alprechtsverzeichnissen erwähnt. Daraus lässt sich schliessen, dass ihre Träger im Besitz des Bürgerrechts waren. Andere Linien waren schon mit zwei oder mehreren gleichzeitig lebenden Familien vertreten, aber die Verwandtschaftsbeziehungen lassen sich nach den Verzeichnissen des späten 17. Jahrhunderts nicht eindeutig festlegen. Da gibt es 2 Linien der Summermatter, die Jungsten und Zuber haben je 3 Linien, und je 4 Linien tragen die Namen Andres, Karlen, Lorenz und Williner. Da viele dieser Familien seit Jahrhunderten in Törbel beheimatet sind, dürfte man annehmen, dass sie ursprünglich einen gemeinsamen Ahnen hatten. Aber diese Vermutung lässt sich nicht nachprüfen, weshalb wir diese Familien als zu verschiedenen Abstammungslinien gehörend in den numerierten Familiengruppen mit Kleinbuchstaben bezeichnet haben. Möglicherweise gab es noch mehr Gruppen, aber die geringfügigen Unterschiede in den Familiennamen können auch durch individuelle Sprechweisen (z. B. Kalbermatten oder Kalbermatter, Wildiner oder Williner) erklärt werden oder durch orthographischen Wandel (z. B. schreibt man ab 1850 Karlen statt Carlen, Ruoff wird später Ruff geschrieben) oder durch die Verdeutschung lateinischer Namen (Hinterdembiel ersetzt das verwandte Sub Colle). 22 der 38 Abstammungslinien, die 1700 existierten, waren 1970 weder durch männliche noch durch weibliche Personen vertreten (Abb. 1). 6 Linien erloschen im 18. Jahrhundert, 11 im 19. Jahrhundert und 5 in den ersten siebenzig Jahren des 20. Jahrhunderts. Durchschnittlich erlosch alle 12,5 Jahre eine Patrilinie, obwohl in der Periode 1800–1850 die Aussterberate viel höher war, als 8 Linien erloschen. Die Haushaltungen in Törbel bestehen entweder aus neolokalen Kernfamilien oder beherbergen noch einige nicht zur Kernfamilie gehörende Verwandte; Haushaltungen, die aus mehreren Generationen oder Stammfamilien bestehen, sind selten (Netting, o. J.). Es kommt selten vor, dass Land und Häuser gemeinschaftliches Eigentum grösserer Gruppen als der Kernfamilie sind, und wenn es vorkommt, so ist es nur vorübergehend. Trotz nur mündlicher Überlieferung war man über die Beziehungen innerhalb und zwischen den Patrilinien gut informiert. Aber die Patrilinien funktionierten offenbar nicht als korporative Gruppen und autonome Gebilde (lineages), weil ihre Angehörigen nicht zusammenwohnten, ihre Eigentumsrechte individuell und nicht korporativ verankert waren und sowohl männliche als auch weibliche Nachkommen gleichermassen erbbe-

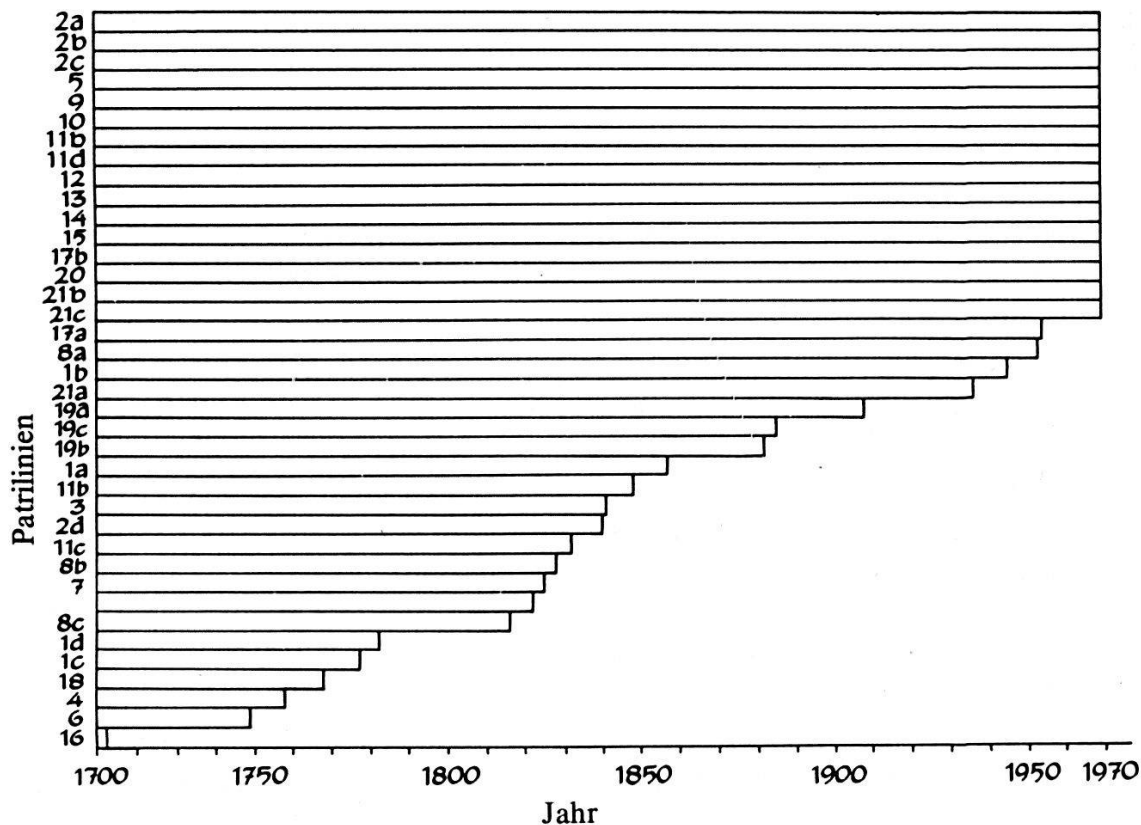


Abb. 1. Kontinuität der Patrilineien in Törbel von 1700 bis 1970.

rechtigt waren. Titel oder andere Privilegien wurden nicht nach dem Prinzip des Majorats vererbt, und die älteren oder jüngeren Geschwister einer Patrilineie hatten den gleichen sozio-ökonomischen Status. Vielleicht gingen die Patrilineien per se bestimmte, kontinuierliche dorfpolitische Querverbindungen oder Heiratsallianzen ein, aber solche parteigebundenen Gruppierungen lassen sich mit statistischer Regelmässigkeit auch ohne Zusammenhang mit kulturellen Vorstellungen von lineage-artigen Gebilden und entsprechenden Solidaritätsverpflichtungen nachweisen. Die heutigen Törbler scheinen dem Erlöschen einer väterlichen Abstammungslinie kein besonderes Gewicht beizumessen. Jedenfalls gibt es keine Möglichkeiten, männliche Kinder zu adoptieren, wenn Nachkommen vorhanden sind, oder den Familiennamen auf den Schwiegersohn zu übertragen, wenn kein männlicher Nachfolger da ist.

Kulturvergleichende Daten in bezug auf das Erlöschen von Patrilineien

Untersuchungen in bezug auf die Erhaltung von Familiennamen und die Aussterberate von Elitengeschlechtern ergeben einiges Vergleichsmaterial zu dem Befund in Törbel. Sie erbringen auch Hinweise darüber, ob Abstam-

mungslinien erlöschen in Zusammenhang mit regelmässigen demographischen Prozessen, oder ob ihre Unterbrechung von nicht vorhersehbaren Geschehnissen, wie Kriegen, Epidemien oder politischen Umwälzungen, verursacht wird. In dem Dorf Kibworth Harcourt in den englischen Midlands sind die Verschiebungen der Familiennamen während der Periode von 1280 bis 1700 untersucht worden (Howell 1976: 124). Zehnschaftslisten, Pachtverzeichnisse und Gerichtsakten zeigen, dass 39 Familiennamen, die 1280 verzeichnet waren, bis 1340 erhalten blieben. In den Pestjahren 1348/49 verringerte sich diese Zahl auf 29, und dieser Rückgang setzte sich ziemlich regelmässig fort, bis 1557 noch 4 Linien übrig waren. 35 Familiennamen erloschen also in 277 Jahren oder im Durchschnitt 1 Name alle 7,9 Jahre (im Vergleich dazu ging in Törbel im Durchschnitt 1 Name alle 30 Jahre verloren). In derselben Periode erhielt das englische Dorf 65 neue Familiennamen, von denen 16 in der Dorfbevölkerung bis 1557 erhalten blieben. Das schnelle Erlöschen und Ersetzen der Familiennamengruppen in einer scheinbar ziemlich stabilen Gemeinschaft von Landbesitzern in England hebt sich deutlich ab von der sehr viel niedrigeren Aussterberate und dem deutlichen Widerstand gegenüber der Immigration, die für das schweizerische Bergdorf charakteristisch sind. 57% der Familiennamen von Törbel konnten sich 270 Jahre lang behaupten, hingegen erhielten sich nur 10% der englischen Familiennamen über eine gleich lange Periode². In ähnlicher Weise gab es in Bottesford in Leicestershire, dessen Bevölkerung zwischen 700 und 900 Seelen schwankte, nur eine Familie, die «sich selbst ersetzte und ihren Namen von den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts weiterführte» (zit. nach Levine 1977: 42). Dies steht in Kontrast zu den 12 verschiedenen Namengruppen, die sich in der kleineren Gemeinde Törbel über eine gleich lange Periode hinweg offenbar behaupten konnten.

Die Aussterberate der männlichen Abstammungslinien lässt sich genauer abschätzen, wenn wir von den Linien nachgewiesener genealogischer Abstammung statt Familiennamengruppen ausgehen. Die 38 Linien der Abb. 1 zeigen ein etwas unregelmässiges Aussterbemuster; 5 Linien sterben im 18. Jahrhundert aus, 11 im 19. Jahrhundert und 5 in den ersten sieben Jahren des 20. Jahrhunderts. Die höchste Erlöschensfrequenz findet man in der Periode von 1800 bis 1849, in der 8 Linien erloschen. Die jährliche Aussterberate für 1700–1799 war 0,060 und für 1850–1970 0,067, aber in den ersten fünfzig Jahren des 19. Jahrhunderts erloschen durchschnittlich 0,16 Linien pro Jahr. In jener Zeitspanne vermehrte sich die gesamte Einwohnerschaft in Törbel sehr rasch; weder Seuchen noch Kriegshandlungen scheinen dem Dorf besonders zugesetzt zu haben (Netting und Elias, o. J.). Eine starke und

² Die Kibworth-Daten (HOWELL 1976) stützen sich auf eine Interpretation der Abb. 1 (HOWELL S. 124) anstatt auf die etwas verwirrende Darstellung der 40-Jahr-Perioden in Tafel 1 (HOWELL S. 131).

andauernde Emigration setzte erst nach 1850 ein. Es kann sein, dass einige der lokalen Wirren im Zuge der Besetzung des Wallis durch die Franzosen um 1800 einigen kleineren Patrilinien schadeten, aber die militärische Requisition von Nahrungsmitteln oder die Rekrutierung von Arbeitskräften für den Bau der Simplonstrasse sind nur anekdotisch festgehalten.

Das Erlöschen von Geschlechtern in Törbel zeigt keineswegs das bemerkenswert regelmässige Muster der Aussterberate der englischen Baronengeschlechter für die Periode von 1611 bis 1769 (Wachter und Laslett, o.J.). Die 203 Patrilinien des englischen Beispiels scheinen mit einer Regelmässigkeit zu erlöschen, die von historischen Ereignissen wie dem Bürgerkrieg sehr wenig beeinflusst wurde. Wenn in 158 Jahren 115 Patrilinien aussterben, ist das Mass des patrilinearen Erlöschens im Jahr $\frac{E/P}{N}$ wobei E gleich den erloschenen Linien, P gleich der Gesamtzahl der Patrilinien und N gleich der Zahl der Jahre ist. Laut dieser Formel beträgt die Aussterberate in Törbel 0,00214 im Vergleich zu der Aussterberate von 0,00358 für die englischen Baronengeschlechter³. Während 60% der englischen Patrilinien in 150 Jahren ihr Ende erreichten, starben nur 37% der Törbeler Linien während einer gleich langen Periode und nur 58% während der ganzen Periode von 270 Jahren aus. Es ist eine etwas überraschende Schlussfolgerung, dass die relativ ärmeren Gebirgsbauern im Wallis in ihrer isolierten Gemeinschaft eindeutig bessere Chancen hatten, ihre Patrilinien zu behaupten, als ein Teil der englischen Aristokratie, welche Landgüter und einen Elitestatus besass. Obwohl man hätte erwarten können, dass gute Verwandtschaftsbeziehungen zu den Baronen den potentiellen Erben des Titels namhafte materielle Vorteile gebracht hätten, scheinen die Familien praktisch nur Beziehungen zu Vettern ersten Grades gepflegt zu haben (Wachter und Laslett, o.J.). Weiter entfernte Verwandte von der Art derjenigen, die im Wallis im selben Dorf unter dem gleichen Familiennamen lebten, hatten sich in den englischen Verhältnissen infolge der grösseren geographischen und sozio-ökonomischen Mobilität rascher zerstreut und den Kontakt untereinander verloren. Die Behauptung, dass die britischen Daten «eine gewöhnliche oder normale, ununterbrochene und vermutlich demographisch bestimmte Aussterbensrate» (zit. nach Wachter und Laslett, o.J.) wiedergeben, muss in Frage gestellt werden, wenn die Autoren ihren Schlussfolgerungen tatsächlich eine kulturvergleichende oder diachronische Bedeutung zuschreiben möchten.

3 Die linearen Regressionslinien in den beiden Typen des patrilinearen kumulativen Aussterbens (Törbeler Patrilinien und englischer Baronien) zeigen, dass die Neigungen deutlich verschieden sind, und zwar mit Gefällen von 0,09035 und 0,78250 bzw. mit Intercepts von -1,2479 und -2,4000. Die relative Konsistenz der Aussterberaten wird mit einem R²-Wert von 0,96168 für Törbel und von 0,99525 für die englischen Patrilinien angegeben.

Wirtschaftliche und politische Hintergründe der dauerhaften Patrilinearität

Wenn die hier betrachteten schweizerischen Patrilinearitäten eine so bemerkenswerte Kontinuität aufweisen, ist die Frage berechtigt, welche umweltbedingten Faktoren für diese Widerstandsfähigkeit der Geschlechter verantwortlich sind. Zweifellos waren die ökologisch bedingten Schranken einer auf Land- und Alpwirtschaft beruhenden Subsistenzwirtschaft und die politischen Mechanismen, die den Zugang zu den lokalen Ressourcen regelten, der Sesshaftigkeit der Familienmitglieder im Dorfe förderlich und der Ansiedlung von Einwanderern hinderlich. Weil ein Haushalt ein Mindestmass verschiedener Bodentypen, Gebäude und Haustiere brauchte, um sich am Leben zu erhalten, hatte jede Generation wenige Wahlmöglichkeiten mit Bezug auf das Produktions- und Reproduktionsverhalten (Netting 1972). Bis ins 20. Jahrhundert hinein gab es ausserhalb der Gemeinde sehr wenige Beschäftigungsmöglichkeiten. Weder als Söldner noch als Bauernknecht oder Magd konnte man es sich leisten, eine Familie zu gründen. Zum Heiraten brauchten die Brautleute unbedingt eine genügende Fläche Acker- und Weideland, dazu die nötigen Scheunen und Keller, welche fast immer durch Erbschaft erworben wurden. Die strenge Regel der Erbteilung zu gleichen Teilen für alle Erben beiderlei Geschlechts zwang die Brautleute, ihre respektiven Erbteile zusammenzulegen. Die Notwendigkeit, sich genügend Land zu beschaffen, förderte wieder die Dorfendogamie – etwa 86% von 917 Ehen in Törbel wurden zwischen Dorfbewohnern geschlossen –, weil der Landbesitz eines immigrierten Ehepartners zu weit entfernt sein konnte, um rentabel bewirtschaftet zu werden (Hagaman, Elias und Netting, o. J.). Weitere Erbschaften aus dem Nachlass lediger Onkel und Tanten waren sehr wichtig in Törbel, denn es gab zahlreiche ledig gebliebene Personen. Man war gezwungen, im Dorf zu bleiben, um den Bodenbesitz voll und ganz bewirtschaften zu können. Landbesitz war praktisch identisch mit Bürgerrecht. Obwohl mancher Haushaltsvorstand einzelne Parzellen pachtete, gab es keine landlosen Bauernknechte und kaum je Dorfarme. Zwar war es möglich, Land zu kaufen, aber die Bodenpreise waren so hoch, dass Landverkäufe kaum getätigt wurden (Stebler 1922: 111). Der gewählte Gemeindevorstand gestattete den Bürgern nur selten ein Darlehen aus dem Gemeindevermögen oder aus kirchlichen Gütern. Für die Leute in Törbel war das Bauerngut die vertrauteste und sicherste Einkommensquelle. Die beste Strategie war eindeutig, im Geburtsort zu bleiben, wo man erben und heiraten, die Arbeitskraft der Familie benutzen, Geld borgen und Geschäfte tätigen konnte.

In solchen Gebieten, wo geschlossen vererbt oder Land befristet verpachtet wird, darf man eine höhere Mobilität erwarten. Die englischen Dörfer des 17. Jahrhunderts kannten einen raschen Bevölkerungswechsel, obwohl die Zahl der Einwohner meistens gleich hoch blieb. In Clayworth, Notting-

hamshire, waren 61,8% der ansässigen Bevölkerung im Jahre 1688 erst nach 1676 zugezogen. In Cogenhoe (Bedfordshire) hatten 50% der Einwohner in den zehn Jahren vor 1628 neue Namen (Laslett 1965: 146f.). Wenn nur 15% der in der Pfarrei geborenen Kinder 25 Jahre später noch immer dort leben, darf man annehmen, dass der jährliche Bevölkerungsverlust etwa 8% beträgt. Hollingsworth (1970) erachtet diese Rate angesichts der englischen Daten als gering. Eine ähnliche «grande fluidité» lässt sich für die französische Bauernbevölkerung im 18. Jahrhundert feststellen (Valmary 1965: 73). In einer hauptsächlich aus Gutshöfen bestehenden schwedischen Pfarrei gab es in den 1740er Jahren mehr Zu- und Abwanderungen als Geburten und Todesfälle (Gaunt 1977). Die Mobilität wurde durch den nordeuropäischen Brauch, junge ledige Leute als Gesinde in den Familienhaushalt aufzunehmen, gefördert. In einigen englischen Fällen bildete das Gesinde 12–13% der Gesamtbevölkerung (Schofield 1970). Der Auszug aus dem Elternhaus, um sich als Knecht oder Magd zu verdingen, war typisch für den Lebenszyklus von etwa 40% aller Kinder (Laslett 1977: 13). In Törbel aber beschäftigten nur wenige Haushalte Gesinde von auswärts. Die etwas grössere Gruppe der Törbeler, die anderswo Arbeit suchten, kehrte einige Jahre später wieder zurück, um zu heiraten oder zur Familie zurückzukommen (Netting, o.J.). Die Faktoren, welche im vorindustriellen England die hohe Mobilität förderten, waren starke Unterbeschäftigung, endemische Armut, sehr starke Schwankungen der Sterblichkeitsrate und die geringe Grösse der einzelnen Gemeinschaften (Levine 1977: 35). Diese Faktoren waren in Törbel viel weniger wirksam. Hier verlangte die Land- und Alpwirtschaft intensive Arbeit, die Selbstversorgung der Haushalte ermöglichte relative Unabhängigkeit von der Marktwirtschaft, und die Abgeschlossenheit der Gemeinde verhinderte grosse Schwankungen der Sterblichkeitsziffer infolge von Epidemien (Netting und Elias, o.J.). Aber der wichtigste Faktor war wahrscheinlich die starke wirtschaftliche Gebundenheit an den privaten und gemeinsamen Bodenbesitz, der den Bauern eine materielle Sicherheit bot, die weder durch Heimindustrie noch Lohnarbeit zu erreichen war. Gaunt (1977) bemerkt zu Recht in einem Vergleich von schwedischen Pfarreien, dass «Bauern am meisten dazu neigten, zu bleiben, während Gesinde und andere Landlose eher wegzogen».

So sehr die Bemühungen der Bauern um die Aufrechterhaltung einer sicheren Subsistenz und eines lebensfähigen Haushalts im Sinne der patrilinearen Kontinuität gewirkt haben, so darf man doch nicht übersehen, dass diese Bemühungen noch unterstützt wurden durch korporative Gemeindebeschlüsse und durch kommunale Einrichtungen. Die typische schweizerische Gemeinde ist die primäre politische Einheit für ihre Einwohner. Ihre historische Funktion liegt in der autonomen Entscheidungsfreiheit, die Gemeindeinteressen zu schützen und lokale Konflikte zu lösen. Wie ein mikrokosmischer Staat besitzt die Gemeinde einen eigenen Namen und eine

Identität, welche Jahrhunderte zurückreicht; ihr Territorium ist klar von demjenigen ihrer Nachbarn abgegrenzt, sie hat ihr eigenes Bürgerrecht und ihre eigene politische Struktur mit gewählten Volksvertretern und demokratisch funktionierenden Gemeindeversammlungen.

Wir erwähnten die Urkunden, die belegen, dass Törbel als klar fassbare Einheit schon im 13. Jahrhundert die gleichen Grenzen wie heute hatte. Um 1300 wird das Dorf in einer lateinischen Urkunde bereits als Gemeinde Törbel bezeichnet. Die Gemeinde tätigte finanzielle Transaktionen in bezug auf Gemeindeland mit einzelnen Gemeindemitgliedern (Gemeindearchiv Törbel D3). Der korporative Charakter der Gemeinde ist auch erwiesen durch eine Reihe von Dorfordnungen ab 1473, welche die Ortsgesellschaft als eine Bauernzunft oder Burgerschaft bezeichnen. Es ist bezeichnend, dass eine der ersten dieser Gemeindeordnungen sich auf die Nutzung der Alpweiden, des gemeinen Bodens und der Wälder auf dem Törbelberg bezieht (Gemeindearchiv Törbel, B2, 2. Februar 1483). Eine deutsche Zusammenfassung des Originaltextes dieser Urkunde lautet wie folgt:

Wenn ein Bergmann von Törbel einem Nichtbergmann Güter daselbst verkauft, auch wenn letzterer schon Güter hätte, kann er damit die Rechte auf die gemeinen Alpen, Allmeinen und Wälder nicht mitverkaufen. Die Gemeinde aber darf einem solchen Fremden, wenn er bereits Güter daselbst besitzt, die Rechte auf die Nutzung der gemeinen Güter im Verhältnis seines erworbenen Eigentums nach ihrem Gutdünken verleihen. Verkauft ein Bergmann einem andern Bergmann Güter, so tritt er ihm auch den Anteil dieser Güter an den gemeinen Nutzungen ab.

Dieser Auszug aus der Dorfordnung von 1483 zeigt deutlich, dass, wenn ein Bürger (auch Burger oder Bergmann genannt) einem Auswärtigen Liegenschaften innerhalb der Gemeinde verkauft, die damit verbundenen gemeindlichen Nutzungsrechte an Alpen, Weiden und Wäldern nicht automatisch auf den Käufer übergehen, auch dann nicht, wenn dieser schon über privaten Grundbesitz in der Gemeinde verfügt. Die Gemeinde (Burgerschaft) kann jedoch je nach Gutdünken einem Zugezogenen, falls er bereits Güter innerhalb des Gemeindebannes besitzt, bestimmte Nutzungsrechte nach Massgabe des erworbenen privaten Grundbesitzes gewähren. Wenn ein Bürger (Burger, Bergmann) einem anderen Bürger innerhalb des Gemeindebannes Liegenschaften verkauft, so überlässt er ihm zusammen mit diesen Liegenschaften auch die dazugehörigen gemeindlichen Nutzungsrechte. Diese Beschränkungen verwehrten Neuansiedlern das Recht auf die Nutzung der Gemeindealpen und das Recht der Holzgewinnung in den Wäldern der Gemeinde, es sei denn, diese Zuzüger hätten die Gemeindebürgerschaft erworben. Kurz, obschon jeder frei Grundbesitz kaufen oder verkaufen konnte, blieben die damit verbundenen wirtschaftlich entscheidenden Nutzungsrechte grundsätzlich in der Hand der Gemeinde (Netting 1976). Das Bürgerrecht oder die Mitgliedschaft der Bauernzunft wurde in der männlichen Linie vererbt. Die Ehegatten und Kinder von einheimischen

Frauen, die nicht Bürger geheiratet hatten, konnten diese Rechte nicht erben. Einwohner, die nicht Bürger sind, werden als Fremde namentlich erwähnt und erhalten weiterhin kein Nutzungsrecht an den Gemeindegütern. Eine Urkunde aus dem Jahre 1531 (Gemeindearchiv Törbel B4) enthält detaillierte Vorschriften, wonach ein Fremder, der Land in Törbel gekauft hatte, der Gemeinde den zwanzigsten Teil des Schätzungswertes zu bezahlen hatte. Ein Nichtbürger, der eine Bürgerin geheiratet hatte und ihr Land bewirtschaftete, musste der Gemeinde den fünfzigsten Teil des geschätzten Werts dieses Grundbesitzes bezahlen. Bürger, die alle ihre Güter in Törbel verkauften oder Brennholz an Nichtbürger verkauften oder verschenkten, wurden empfindlich gebüsst. Diese Beschränkungen erwiesen sich über lange Perioden hinweg als sehr effektiv. Die Archive der Gemeinde Törbel verzeichnen nur wenige männliche Zuzüger und bestätigen die Tendenz der Angehörigen männlicher Patrilineen mit Bürgerrecht, unter sich zu bleiben. Die der Gemeinde übergeordneten politischen Verbände schützten und stärkten die lokale Gemeindeautonomie, die nötig war, um solche Verordnungen durchzusetzen. Da in anderen Berggebieten ähnliche Vorschriften herrschten, musste ein Törbler, der sich anderswo niederliess, mit ähnlichen Einschränkungen seiner land- und alpwirtschaftlichen Tätigkeit rechnen. Die meisten Abwanderer aus Törbel waren Handwerker oder Lohnarbeiter, einige mögen sich auch auf die Produktion von Obst oder Wein für den Markt verlegt haben. Grundsätzlich konnten sich Fremde in Törbel einbürgern, aber die letzten dokumentierten Einbürgerungsakten aus dem Jahre 1692 erwähnen, dass ein Mann 200 Pfund, eine Doppelkanne aus Zinn und einen Saum Wein für seine Aufnahme in das Bürgerrecht bezahlen musste. Ein anderer entrichtete 24 spanische Dublonen. Man sieht also, dass eine Einbürgerung für den Auswärtigen kostspielig war. Er brauchte die Genehmigung der Bürgergemeinde, die er gebührend bewirten musste, und er hatte eine erhebliche Summe Geldes zu bezahlen. Nach 1700 wurden keine neuen Familien eingebürgert.

Obwohl die Patrilineen in Törbel nicht dem Muster einer klassischen unilinearen Abstammungsgruppe entsprechen, funktionieren sie als Verwandtschaftseinheiten mit den kennzeichnenden und exklusiven Rechten, die eine geschlossene korporative Gemeinschaft ihren Mitgliedern zugesteht. Das Bürgerrecht, das den Zugang zu den lokalen Subsistenzquellen regelte und politische Entscheidungsmacht sicherte, war traditionsgemäss identisch mit dem Verwandtschaftsstatus. Es war keineswegs das Resultat einer freiwillig eingegangenen Verbindung oder der freien Wahl eines Wohnorts. Rechtliche und ökonomische Barrieren dienten der Einschränkung der Zuwanderung, milderten so den Kampf um knappe Güter und sicherten die Stabilität der Subsistenzwirtschaft. Die kargen Lebensverhältnisse in einer alpinen Umwelt, das Erbrecht, die scharf umrissene Gruppenzugehörigkeit mit ihren Rechten und Pflichten sowie die politische Autonomie waren der indivi-

duellen Mobilität hinderlich, aber sie stärkten und festigten die bestehenden Familienlinien. Einfacher gesagt: der Bürger hatte viel zu verlieren, wenn er auszog, hingegen waren die Vorteile der Sesshaftigkeit offensichtlich und genau voraussehbar. Die fest umschriebenen sozialen Grenzen der Gemeinde hatten die Funktion einer halbdurchlässigen Membran, die einige ausgewählte Fremde hereinliess und einen überschüssigen Bevölkerungsteil ausschied. Diese Regulationsmechanismen können nur effektiv funktionieren, weil die geographische Isolierung Schutz gegen Krieg und Seuchen, fremde Eroberer oder zentralistische Staatsgewalt und gegen die Gefahren einer explosiv wachsenden Marktwirtschaft bietet. Im ländlichen Europa waren solche Bedingungen vermutlich eher ein Ausnahmefall als die Regel, aber sie erlauben die Annahme, dass die Dauerhaftigkeit der Patrilinearität in Törl in den lokalen institutionellen Strukturen verankert war.

Die demographische Dynamik der individuellen Patrilinearität

Die oben erwähnten politischen und wirtschaftlichen Faktoren bildeten wahrscheinlich die Voraussetzungen für eine so ausgeprägte Kontinuität in den Patrilinearitäten innerhalb der Gemeinde. Die internen Unterschiede zwischen den einzelnen Patrilinearitäten sind damit aber nicht erklärt. Die einzelnen Abstammungsgruppen zeigen erhebliche Differenzen mit Bezug auf Zuwachs, Stabilität und Verfall innerhalb derselben Zeitspanne. Die demographische Dynamik der einzelnen Patrilinearitäten ist in den Diagrammen (Abb. 2 und 3) dargestellt. Wir sind ausgegangen von Computer-Zählungen der lebenden männlichen und weiblichen Personen, die in zehnjährigen Intervallen innerhalb einer Linie feststellbar waren. Die Zahl jeder Untergruppe (Subpopulation) ist so zusammengestellt, dass alle Geburten hinzugezählt, alle Todesfälle abgezogen und alle nicht nur vorübergehend Abgewanderten ausgeschieden sind⁴. Zum Zweck des Vergleichs sind die Patrilinearitäten in vier Typen aufgeteilt. Der erste Typus umfasst die Linien, die schon vor 1950 ausgestorben waren. Die anderen haben wir etwas willkürlich klassifiziert als stabile, langsam wachsende und expandierende Gruppen (Tab. 1). Zeitlich sind sie beschränkt auf die Periode nach 1700, weil seit jener Zeit einheitliche Bevölkerungsstatistiken vorhanden sind, und vor 1950, dem Zeitpunkt,

4 Eine Geburt wird nicht gezählt, wenn das betroffene Individuum in den Zivilstandsverzeichnissen der Gemeinde in bezug auf Heirat, Auswanderung, Tod oder Wohnsitz in der Gemeinde nicht weiter aufgeführt wird. Auswanderer, die ihren Wohnsitz im Dorf aufgegeben haben, werden nicht als Einwohner gezählt vom Tag ihrer Auswanderung an, wenn das Datum verzeichnet ist, oder vom Tag ihrer Heirat mit einem (einer) Auswärtigen an, wenn infolge der Heirat ihr Wohnsitz anderswo ordentlich belegt ist, oder ganz willkürlich vom 20. Geburtstag an, wenn man weiss, dass die betreffende Person nicht in Törl gestorben ist.

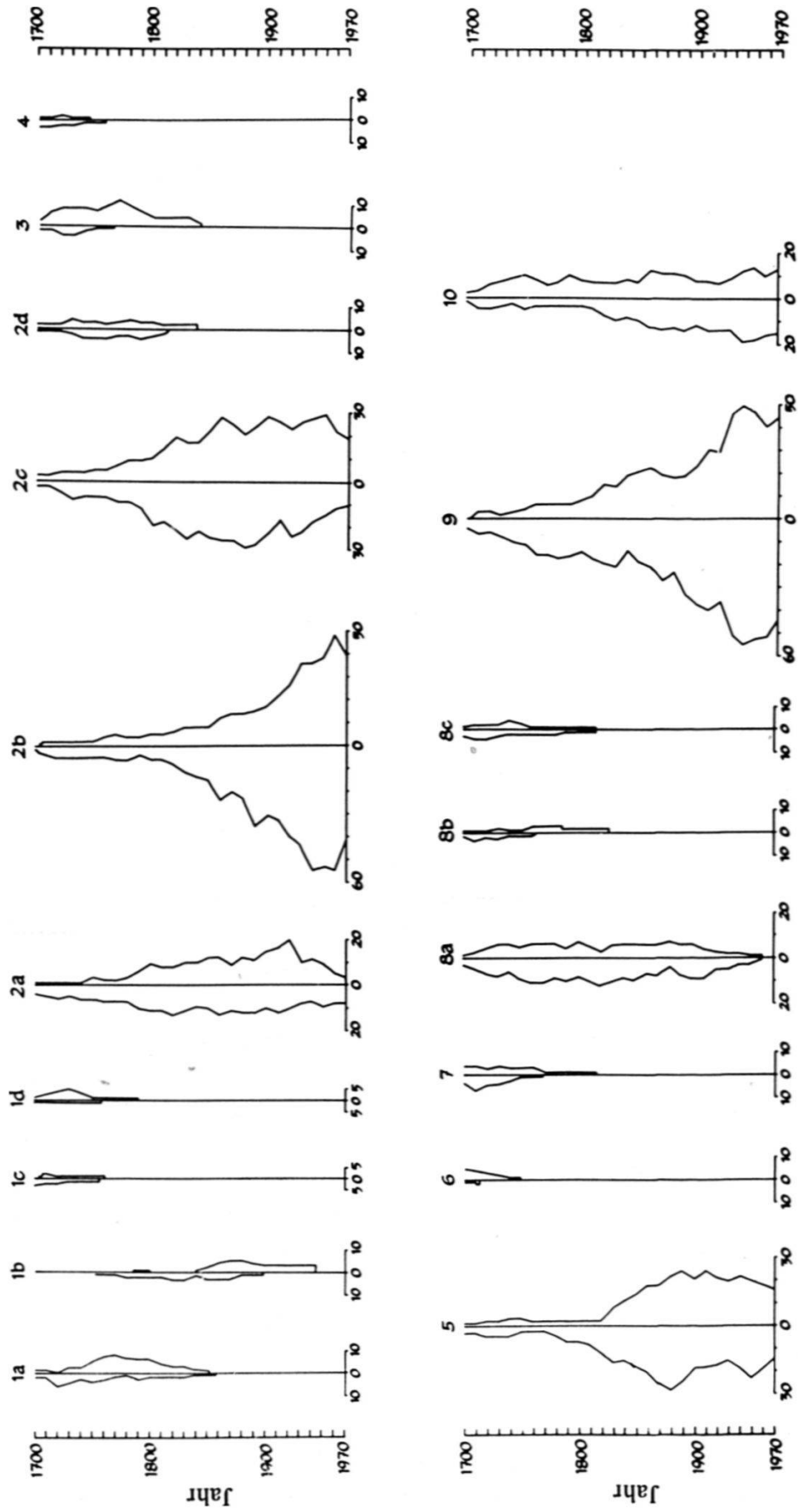


Abb. 2. Bevölkerungsdynamik der Patrilinear von Törbel.

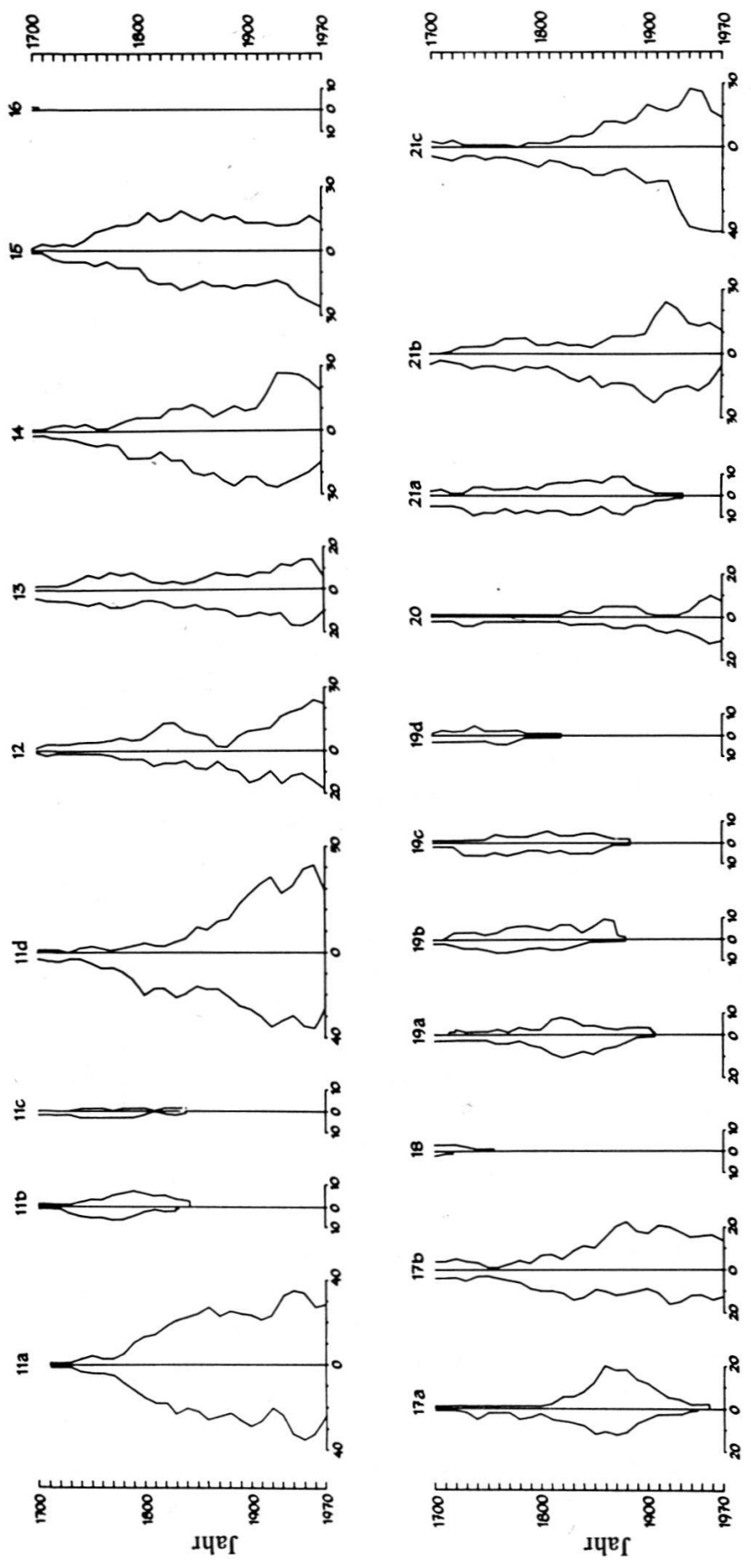


Abb. 3. Bevölkerungsdynamik der Patrilinearitäten von Törbel.

Tabelle 1. Patrilineien, nach ihrer relativen Stabilität gruppiert

Typus	Merkmale	Tabellierte Linien	Untabellierte Linien
I	Vor 1950 ausgestorben	1a, 1b, 2d, 3, 8b, 8c, 11b, 11c, 19a, 19b, 19c, 19d, 21a	1c, 1d, 4, 6, 7, 16, 18
II	Stabil (nie mehr als 15 männliche Zugehörige)	2a, 8a, 12, 17a, 17b, 20	
III	Langsam wachsend (nie mehr als 16– 25 männliche Zugehörige)	2c, 5, 10, 13, 14, 15, 21b	
IV	Expandierende Linien (26 und mehr männliche Zugehörige)	2b, 9, 11a, 11d, 21c	

da die Selbstversorgung im Dorf praktisch aufgehört hatte. Einige Linien, die im 18. Jahrhundert ausgestorben sind und sehr wenige Angehörige gezählt hatten, fehlen in der vergleichenden Tabellierung. Zwei Linien, 8a und 17a, die nach 1950 ausgestorben sind, sind als noch überlebende Linien aufgeführt. Namensgruppe 2 verzeichnet alle Muster einer patrilinearen Dynamik. 2d stirbt aus, 2a verzeichnet ein regelmässiges Vertikalprofil, die Zahl der Männer schwankt zwischen 4 und 13; 2c verzeichnet eine Höchstzahl von 25 Männern, bevor die Patriline abnimmt, und 2b verzeichnet eine stetig breiter werdende Pyramide von 1800 bis 1950. In unserer Darstellung beginnen alle Patrilineien mit fünf oder weniger Mitgliedern beider Geschlechter im Jahre 1700. Der methodologische Ansatz bedingte, dass jede Linie auf Individuen zurückgeführt wurde, deren Ortsanwesenheit und deren Verwandtschaftsbeziehungen erst nach 1665 nachgewiesen werden konnten.

Können wir die offensichtlichen Unterschiede in den historischen Profilen der Patrilineien mittels demographischer Variablen erklären? Oder spezifischer formuliert: Lassen sich deutliche Relationen feststellen zwischen den Aussterbens-, Stabilitäts- und Zuwachsraten der einzelnen Linien und den unterschiedlichen Fertilitäts-, Mortalitäts- und Emigrationsraten? Offenbar sind nur die aussterbenden Patrilineien statistisch unterscheidbar. Die Merkmale, durch welche sie sich von den überlebenden Linien unterscheiden, sind offensichtlich (Tab. 2). In den aussterbenden Linien ist die Geburtsrate und auch die Zahl der männlichen Geburten pro Familie bedeutend niedriger als in den übrigen Familien. Es überrascht kaum, dass eine Gruppe mit einer niedrigeren Selbstreproduktionsrate sich auf die Dauer nicht erhält. Interessanter ist die Feststellung, dass die stabilen, die langsam wachsenden und die expandierenden Linien zwischen 4,88 und 5,26 Kinder pro Familie hervorbrachten. Innerhalb dieser engen Spanne erreichen die stabilen Li-

Tabelle 2. Vergleich zwischen demographischen Merkmalen von Patrilineen-Typen

	I	II	II	IV
	aus- gestorben	stabil	langsam wachsend	expan- dierend
Anzahl Geburten je Familie* ...	3,74	5,26	4,88	5,13
Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Nachkommen ...	93:100	106:100	103:100	109:100
Im Alter von weniger als 20 Jah- ren verstorbene Kinder	28%	22%	26%	23%
Verheiratete Kinder	42%	43%	46%	48%
Ausgewanderte Kinder	10%	17%	19%	23%

* Varianz-Analyse zeigte eine F-Relation, die 3,892 entspricht (3 Freiheitsgrade/19 Freiheitsgrade), die die Rückweisung der Hypothese erlaubt, dass die Mittel aller Gruppen auf der 0,025-Ebene gleich waren.

nien die höchste Durchschnittszahl. Bezüglich Kindersterblichkeit und Prozentsatz der sich verheiratenden Kinder scheinen die vier Typen sich nicht voneinander zu unterscheiden.

Wir messen der Dynamik der Familienlinien Bedeutung bei aufgrund der Hypothese, wonach stabile Linien gegenüber rasch wachsenden ökonomisch im Vorteil sind, weil der Familienbesitz bei Erbteilungen weniger zerstückelt wird. Alle die Anzahl der potentiellen Erben beschränkenden Faktoren, wie niedrige Geburtenrate, höhere Kindersterblichkeit und niedrigere Heiratsfreudigkeit, bewirken die Stabilität der Linie und die Erhaltung einer festen ökonomischen Grundlage. Die Geburts-, Heirats- und Mortalitätsraten zeigen keine regelhaften Unterschiede, welche die stabilen von den expandierenden Linien abheben. Sie lassen auch nicht darauf schliessen, dass die langsam wachsenden Gruppen bewusst oder unbewusst ihre Kinderzahl beschränkten. Weder die altersspezifische Fruchtbarkeit der Frauen noch die zeitlichen Abstände zwischen den Geburten oder das Alter der Mutter bei der Geburt des letzten Kindes deuten auf Abweichungen von der unbeschränkten natürlichen Fruchtbarkeit zwischen 1700 und heute hin (Netting und Elias, o. J.). Innerhalb dieser kleinen Populationen scheint es im wesentlichen vom Zufall abzuhängen, ob die Fruchtbarkeitsrate einer Familie unter das zu ihrer Reproduktion notwendige Minimum zurückgeht und wie sich das Wachstum der überlebenden Linien entwickelt.

Es ist klar, dass Auswanderung die Zahl der im Dorf lebenden Männer einer Patrilinee entscheidend verringern konnte. Tatsächlich verloren einige ziemlich grosse Patrilineen, wie 19a, 19b und 19c, mindestens 10 Mitglieder, die in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Südamerika emigrierten. Dieser Exodus trug zum Aussterben dieser Patrili-

nien bei. 2 Männer der Linie 8a zogen nach Amerika, 2 wanderten nach anderen Gemeinden innerhalb der Schweiz, und 1 erlitt den Soldatentod in Neapel. Meistens verstärkte die Emigration die scheinbar zufälligen Folgen einer niedrigeren Reproduktionsrate oder eines unausgeglichene Geschlechterverhältnisses. In 21a verliessen 5 Kinder das Heimatdorf, 1 Sohn war kinderlos, und die 4 Töchter konnten die Patriline nicht weiterführen. Linie 17a verlor zwar 1 Sohn durch Auswanderung, aber der Verfall der Linie wurde eher dadurch verursacht, dass 6 Söhne in zwei einzelnen Familien gar nicht heirateten. Ein Vergleich der Migrationen nach patrilinearen Typen hebt jedoch diese individuellen Unterschiede wieder auf. Der Anteil der emigrierenden Kinder pro Familie korreliert direkt mit dem relativen Wachstum der Patriline (Tab. 2). Linien, die aussterben, verlieren durchschnittlich nur 10,4% ihrer Nachkommen infolge Emigration, aber expandierende Linien verlieren 22,7% ihrer Kinder. Die Auswanderungsfrequenz in den expandierenden Linien ist um ein Drittel höher als in den stabilen Linien. Es wird deutlich, dass definitive Auswanderung weniger notwendig ist, wenn es in einer Patriline weniger potentielle Erben gibt und die Individuen mit adäquateren landwirtschaftlichen Ressourcen rechnen können. Wo hingegen die Zahl der prospektiven Besitzer so gross wird, dass kleine Erbteile und vermehrter Wettbewerb zu erwarten sind, wird die Alternative der Auswanderung häufiger gewählt. Aber selbst der Aderlass einer überdurchschnittlichen Auswanderung hebt das Wachstum der expandierenden Familienlinien nicht auf.

Patrilineen und relativer Reichtum

Durch den Umstand, dass die landwirtschaftliche Subsistenz in Töbel sich hauptsächlich auf beschränkte Ressourcen an Boden, Haustieren und Geräten stützte und dass die Einwohnerschaft bis ins 20. Jahrhundert hinein wenig andere Erwerbsmöglichkeiten hatte, kam das Vermögen einer neuen Familie hauptsächlich durch Erbschaft zusammen. Es war schwierig, zusätzlichen Boden zu erwerben. Dies macht es verständlich, dass jene Patrilineen, deren Mitgliederzahl stabil war oder abnahm, in einer besseren Lage waren, ihren Besitz zu erhalten oder sogar zu vermehren. Expandierende Patrilineen hingegen liefen Gefahr, immer ärmer zu werden. Diesbezüglich gibt es zwar interessante, aber keineswegs eindeutige Hinweise in den Grundsteuerverzeichnissen, die sich im Kantonalarchiv in Sion befinden. Wir ordneten tabellarisch die individuellen Steuerveranlagungen für die Jahre von 1845 bis 1915 nach ihrem Verhältnis zu der Gesamtveranlagung der Gemeinde. Dann verglichen wir sie nach Massgabe der Zugehörigkeit zu der Patriline der verschiedenen Haushaltungsvorstände.

Der Vergleich zwischen dem gesamten Vermögen der Patriline und ihrer Zugehörigkeit zu einem der demographischen Typen (nach Abb. 2) zeigt, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der gesamte Besitz einer Patriline proportional zu der Zahl ihrer Mitglieder war. Expandierende Patrilinien, die mehr männliche Mitglieder und mehr Familienhaushalte zählten, besaßen die grössten Anteile am Vermögen. Langsam wachsende, stabile und aussterbende Linien hatten entsprechend geringeres Vermögen. Wir erinnern daran, dass die Patriline nie ein korporatives Eigentumsrecht ausübte. Deshalb konnten individuelle Familien zu irgendeinem Zeitpunkt beträchtlich reicher oder ärmer sein als die Durchschnittsfamilie innerhalb der betreffenden Patriline. Des weiteren ist es natürlich möglich, dass individuelle Haushalte einen Entwicklungszyklus durchlaufen. Der Haushalt fängt mit einem kleinen Besitz an, der sich vergrössert, je nachdem Verwandte der Eheleute sterben und beerbt werden, und der schliesslich unter den Erben verteilt wird, wenn das Elternpaar sich zur Ruhe setzt. Aber auch mit diesen Vorbehalten lässt sich nicht nachweisen, dass der zahlenmässige Populationszuwachs einer Patriline das durchschnittliche Vermögen der ihr Zugehörigen entscheidend verringert.

Tabelle 3 zeigt, dass der durchschnittliche Familienbesitz in expandierenden und langsam wachsenden Patrilinien nahezu demjenigen aller Familien im Dorf entspricht. Die Familien der stabilen Linien sind etwas überdurchschnittlich begütert. Familien, die auf dem Wege sind auszusterben, sind etwas ärmer. Aber die Unterschiede sind nicht gross und statistisch keineswegs signifikant. Kleine und stabile Patrilinien monopolisieren den Besitz nicht, wie dies in einer stark geschichteten Ortsgesellschaft geschehen könnte. Zufallsereignisse, welche die Zahl der Erben und Erblasser beein-

Tabelle 3. Vergleich des Vermögens der Patrilinien

	I	II	III	IV
	aus- gestorben	stabil	langsam wachsend	expan- dierend
Durchschnittliches Vermögen der Patrilinien aufgrund des Gesamtvermögens der Gemeinde*	1,09	3,11	5,73	7,38
Durchschnittliches Familienvermögen der einzelnen Patrilinientypen im Verhältnis zum Gemeindedurchschnitt**	0,82	1,28	0,98	1,01

* Varianz-Analyse zeigte eine F-Relation, die 9,443 (3 Freiheitsgrade/19 Freiheitsgrade) entspricht, welche die Rückweisung der Hypothese erlaubt, dass die Mittel aller Gruppen auf der 0,001-Ebene gleich waren.

** 1,00 = durchschnittliches Vermögen.

flussen, treffen die einzelnen Familien in unterschiedlicher Weise. Heirat mit einer reichen oder einer armen Frau erweitert die Skala der individuellen Vermögensverhältnisse. Die Realteilung kann ein Glücksfall sein für ein Einzelkind oder für den Mann, der nacheinander zwei begüterte Ehefrauen hatte. Aber der Ledige, der die elterlichen Güter mit seinen verheirateten Geschwistern teilen muss und seinen Anteil nicht mit dem Gut einer Ehegattin zusammenlegt, kann verhältnismässig arm sein.

Die fehlende Übereinstimmung zwischen dem Wachstum der Familienlinien und dem durchschnittlichen Vermögen ist vielleicht verständlicher, wenn sie im Lichte der individuellen Akkumulations- und Vererbungsstrategien zwischen den Generationen betrachtet wird. Den engen Zusammenhang zwischen der Heirat und der Verfügbarkeit von Boden und anderen Gütern, die ein unabhängiger Haushalt unbedingt zum Überleben braucht, haben wir an anderer Stelle zur Sprache gebracht (Netting 1972). Solange dieses Prinzip eingehalten wurde, gab es in Törbel keine landlosen Leute und auch keine Nicht-Bürger, die keine Rechte am Gemeindegut besaßen. Obwohl sich die Ehepaare zweifellos bewusst waren, dass ein Einzelkind eine grössere Erbschaft erhalten würde als zahlreiche Nachkommen, bevorzugten sie eine grosse Kinderschar. Viele Kinder bildeten eine Versicherung gegen das Risiko der hohen Kindersterblichkeit. Auch waren die Kinder potentielle Arbeitskräfte für den Familienbetrieb. Eltern konnten ihren Besitz an Produktionsmitteln für sich behalten, bis sie starben oder sich freiwillig zurückzogen. Ledige oder verheiratete Kinder wohnten bei den Eltern und betreuten sie im Alter, aber die Vielzahl der Kinder liess das elterliche Gut stets unangetastet, solange die Eltern es selbst brauchten. Ein weiterer Vorteil der grossen Familie bestand darin, dass erwachsene Söhne dem Vater politische Unterstützung geben konnten und so die Macht der Familie in den demokratisch geführten Wahlen und Auseinandersetzungen im Dorf stärkten.

Obwohl die Wohlfahrt der Kinder derjenigen der Eltern öfters untergeordnet war, indem Kinder zum Teil erst spät heirateten und einzelne von ihnen während vieler Jahre von den Eltern abhängig bleiben mussten, war es auch nicht so, dass der Wohlstand der Kinder ausschliesslich durch ihren Anteil am Erbe bestimmt wurde. Saisonarbeit ausserhalb der Gemeinde brachte etwas Bargeld ein. Handwerker und Schullehrer fanden Arbeit im Dorf, und eine wohlüberlegte Heirat konnte den Bodenbesitz beträchtlich vergrössern. Solche Möglichkeiten erlaubten einer kooperierenden Gruppe von streng arbeitenden und sparsamen Geschwistern, das elterliche Gut zu vergrössern. Dies bildete eine Kompensation für die relative Kleinheit ihrer respektiven Erbteile. So erklärt es sich, dass der Besitz einer Patrilinie als ganzer nach Massgabe der zunehmenden Zahl ihrer Zugehörigen wuchs und dass bewusste Beschränkungen bei den scheinbaren demographischen Entscheidungen der einzelnen Familien kaum eine Rolle spielten.

Schlussfolgerungen

Die historisch belegte Kontinuität der Patrilinearität in Törbel widerspiegelt sowohl die besonderen sozialen und politischen Verhältnisse einer geschlossenen korporativen Bauerngemeinde als auch die Kontinuität gleichartiger wirtschaftlicher Verhaltensweisen der einzelnen Familien. Das begrenzte Gebiet erlaubte zwar ein beträchtliches Mass an landwirtschaftlicher Selbstversorgung, erzeugte aber wenig Überschuss. Deshalb wurde auf die kommunale Regelung des Verhältnisses zwischen Menschen und Nahrungsspielraum grosser Wert gelegt. Die geographische Isolierung und die schweizerische Tradition der Gemeindefreiheit und Selbstbestimmung machten die Entstehung und Fortdauer einer patrilinear vererbten Bürgerschaft im Dorf möglich, welche den Zuzug von auswärtigen Männern wirksam verhindern konnte. Die durch starken sozialen Druck durchgesetzte Norm, nach der die Gründung neuer Familien von der Erbschaft von Landbesitz abhängig war, sicherte lebensfähige Bauernbetriebe und verhinderte die Bildung einer landbesitzlosen Bevölkerungsschicht. Das System betonte die Stabilität. Es war abgeschirmt gegen die Erschütterungen durch Kriege, durch Ausbeutung von aussen und durch die Abhängigkeit von der Marktwirtschaft, wie sie für grosse Teile des ländlichen Europas charakteristisch war. Da die Bauerngüter von ihren Besitzern selbst bewirtschaftet wurden, war die Bevölkerung sesshafter als eine solche von Pächtern, Lohnarbeitern, Knechten und Mägden, deren Mobilität in den englischen, französischen und skandinavischen vorindustriellen Gemeinden so auffällig war.

Es ist aber deutlich, dass die Erhaltung möglichst langer Patrilinearität bei den Familien in Törbel kein Ziel an sich war. Es gab keine Adoptionen zum Zweck der Erhaltung des patrilinearen Zusammenhangs und auch weder ein Majorat noch ein Minorat. Die Erbteilung begünstigte männliche und weibliche Erben in gleicher Weise. In jeder Generation entstanden durch Teilung und Zusammenlegung neue Betriebe. Die Patrilinearität funktionierte wirtschaftlich nicht als korporative Einheiten; individuelle Familienhaushalte waren die entscheidenden Produktions- und Konsumptionseinheiten. Die Perennität der Patrilinearität war teilweise ein Nebenprodukt der Absicht, die Arbeitskräfte für den Betrieb zu vermehren und den Lebensunterhalt der Eltern im Alter zu sichern. Obwohl eine Beschränkung der Anzahl der Erben deren zukünftigen wirtschaftlichen Status begünstigt hätte, bevorzugten die Haushaltungsvorstände den direkten Vorteil einer grossen Nachkommenschaft. Die Zufallsfaktoren Kindersterblichkeit und Zölibat hätten das Risiko einer bewussten Familienbeschränkung erhöht und hätten auch ohnedies keine nennenswerten Vorteile gebracht. Einzelne Patrilinearitäten starben infolge einer unterdurchschnittlichen Reproduktionsrate aus. Stabile, langsam wachsende und expandierende Patrilinearitäten zeigen keine regelhaften und überhaupt keine erheblichen Unterschiede in bezug auf Fertilität, Mortali-

tät oder Heiratsfreudigkeit. Auswanderung wirkte zum Teil Abweichungen in der zahlenmässigen Grösse der Patrilineen entgegen, indem sie die Zahl der Zugehörigen im Verhältnis zur Zuwachsrates reduzierte. Expandierende Patrilineen zeigten keinen bedeutenden Vermögensrückgang, und wenn auch einzelne Familien durchschnittlich etwas ärmer gewesen sein mögen als die Vertreter stabiler Patrilineen, so haben doch bedeutende Vermögensunterschiede zwischen einzelnen Familien einer Patrilinee sowie Vermögensschwankungen innerhalb der Familien im Laufe der Zeit solche Differenzen im Vermögensstand der beiden Typen etwas verwischt, so dass die Wohlfahrtsunterschiede zwischen expandierenden und stabilen Linien nicht sehr auffällig sind. Das ursprüngliche Bild, das sich aus dem Vergleich der Dynamik der Patrilineen mit dem verhältnismässigen Reichtum ergibt, ist das Bild einer ziemlich egalitären Gesellschaft, die keine Extreme – weder von Armut noch von Reichtum – kannte und auch keine bestimmte Reproduktionsstrategie zwecks Akkumulation und Konsolidation von Besitz verfolgte.

Genealogische Tiefe und patrilineare Kontinuität sind keineswegs invariante Attribute einer Bauerngemeinschaft. Wenn aber die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse die Ein- und Auswanderung einschränken, den Dorfbewohnern einen adäquaten Lebensunterhalt bieten sowie politische und ökonomische Rechte auf der Basis von Vererbung gewähren, können Familienlinien ein erstaunliches Überlebenspotential aufweisen. Die wirtschaftlichen Interessen der individuellen Familie gleichen sich den Interessen der Patrilineen an und untermauern deren Kontinuität in einem Ökosystem, das genau so fein kalibriert und zuverlässig ist wie eine alte Schweizer Uhr.

Literaturhinweise

- ELIAS, WALTER S. und NETTING, ROBERT MCC., *Methods in the Analysis of European Population History: The Case of Törbel, Canton Valais, Switzerland*, Paper presented at the American Anthropological Annual Meeting, November 1977.
- FURRER, S. P., *Geschichte, Statistik und Urkunden-Sammlung über Wallis*, 3 Bde., Sitten 1850–52.
- GAUNT, DAVID, «Pre-Industrial Economy and Population Structure», *Scand. J. History* 2 (1977), pp. 183–210.
- HAGAMAN, ROBERTA M., ELIAS, W. S. und NETTING, R. MCC., «The Genetic and Demographic Impact of In-Migrants in a Largely Endogamous Community», *Ann. Human Biology* (im Druck).
- HOLLINGSWORTH, J. H., «Historical Studies of Migration», *Ann. Démographie Historique* 1970, pp. 87–96.
- HOWELL, CICELY, «Peasant Inheritance Customs in the Midlands, 1280–1700», in: *Family and Inheritance: Rural Society in Western Europe, 1200–1800*, hg. von J. GOODY, J. THIRKS und E. P. THOMPSON, Cambridge University Press 1976, pp. 112–155.
- LASLETT, PETER, *The World We Have Lost*, Scribner, New York 1965; «Size and Structure of the Household in England over Three Centuries», *Population Studies* 23 (1969), pp. 199–223;

- Family Life and Illicit Love in Earlier Generations*, Cambridge University Press 1977.
- LEVINE, DAVID, *Family Formation in an Age of Nascent Capitalism*, Academic Press, New York 1977.
- NETTING, ROBERT MCC., «Of Men and Meadows: Strategies of Alpine Land Use», *Anthropological Quarterly* 45 (1972), pp. 132–144.
- NETTING, ROBERT MCC., «What Alpine Peasants Have in Common: Observations on Communal Tenure in a Swiss Village», *Human Ecology* 4 (1976), pp. 135–146; «Household Dynamics in a Nineteenth Century Swiss Village», *J. Family History* (im Druck).
- NETTING, ROBERT MCC. and ELIAS, WALTER S., *Familienstatistik in Törbel*, Computer-printed manuscript, Tucson 1978; *Balancing on an Alp: Population Stability and Change in a Swiss Peasant Village* (o.J.).
- SCHOFIELD, ROGER S., «Age-specific Mobility in an Eighteenth Century Rural English Parish», *Ann. Démographie Historique* 1970, pp. 261–274.
- STAUB, WALTER, «Die ältesten Siedlungen im Gebiet der Vispertäler», *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 2052, 20. Nov. 1944.
- STEBLER, F. G., «Die Vispertaler Sonnenberge», *Jahrb. des Schweizer Alpenclubs* 56. Jahrg., Verlag des SAC, Bern 1922.
- VALMARY, PIERRE, *Familles Paysannes au XVIIIe siècle en Bas-Quercy*. Cahier de Travaux et Documents N° 45, Publications de l'Institut National d'Etudes Démographiques. Presses universitaires de France, Paris 1965.
- WACHTER, K. W. und LASLETT, P., *Measuring Patriline Extinction for Modeling Social Mobility in the Past* (o.J.).
- ZIMMERMAN, JOSEF, *Die Orts- und Flurnamen des Vispertales im Wallis*, Juris Druck Verlag, Zürich 1968.